

Predigt zum Sonntag Kantate am 10. Mai 2020 von Pfarrer Jürgen Gossler

Liebe Gemeinde,

Mitte März hatte die hessische Landesregierung ein Versammlungsverbot erlassen, um der schnellen Weiterverbreitung des Corona-Virus entgegenzuwirken. Vor etwa zwei Wochen hat sie dieses Verbot für Gottesdienste aufgehoben – oder besser gesagt: gelockert. Denn damit Gottesdienste wieder stattfinden dürfen, mussten die Kirchen ein Konzept vorlegen, das den Schutz der versammelten Gemeindemitglieder vor einer Infektion gewährleisten soll. Das Schutzkonzept unserer Landeskirche enthält strenge Sicherheits- und Hygienevorschriften. Um genügend Zeit für die sorgfältige Umsetzung des Konzepts zu haben, haben die meisten Gemeinden des Kirchenkreises Fulda beschlossen, die Gottesdienste erst am Pfingstsonntag wieder aufzunehmen.

Ich halte diesen Termin für sinnvoll, auch wenn man darüber diskutieren kann, ob ein etwas früherer Zeitpunkt möglich gewesen wäre. In eine seltsame, ja geradezu groteske Situation wären wir allerdings geraten, wenn wir mit den Gottesdiensten schon heute wieder begonnen hätten. Denn der heutige Sonntag trägt den lateinischen Namen „Kantate“. Zu Deutsch: „Singt!“ Genau das hätten wir aber heute im Gottesdienst nicht tun dürfen! Und auch in den nächsten Wochen wird für alle unsere Gottesdienste das Motto gelten: „Singen verboten!“ Denn beim Singen können sich Viren auch über größere Entfernungen verbreiten; und dann wären die Gottesdienstteilnehmer auch bei Einhaltung des Abstandsgebots vor möglichen Infektionen nicht mehr ausreichend geschützt.

Ich muss zugeben: Der Gedanke, dass Gottesdienste für längere Zeit ganz ohne Gemeindegang stattfinden werden, hat für mich etwas Beklemmendes.

Ja, solange wir in unseren Gottesdiensten nicht wieder singen dürfen, fällt es mir schwer, davon zu sprechen, dass wir Gottesdienst *feiern*. Denn zum feierlichen Charakter eines Gottesdienstes gehört für mich das Singen der Gemeinde. Doch ich sehe ein, dass wir uns momentan in einer Ausnahmesituation befinden. In dieser Situation müssen wir auf das Singen verzichten, weil es für andere zu einem Krankheitserreger werden könnte.

Normalerweise ist das aber ganz anders. Normalerweise ist das Singen ein „Gesundheitserreger“. Das ist das Ergebnis einer Untersuchung des Musikwissenschaftlers Karl Adamek, bei der es um die Auswirkungen des Singens auf die Gesundheit ging. Seine Untersuchung, an der mehr als tausend Personen teilgenommen haben, hat gezeigt, dass Menschen, die regelmäßig singen, gesünder sind als Menschen, die nicht singen. Und das sowohl in körperlicher als auch in seelischer Hinsicht. Denn zum einen stärkt regelmäßiges Singen das Immunsystem; und zum anderen sind Menschen, die singen, „lebenszufriedener, ausgeglichener und zuversichtlicher. Sie haben ein größeres Selbstvertrauen, sind häufiger guter Laune, verhalten sich sozial verantwortlicher und hilfsbereiter und sind psychisch belastbarer.“

Doch nicht nur für jeden einzelnen hat das Singen eine positive Wirkung, sondern auch für die Gemeinschaft. Denn es gibt kaum etwas, das eine Gruppe von Menschen stärker miteinander verbindet, als das Singen. Das kann man in jedem Fußballstadion erleben. Das gemeinsame Singen gibt den Fans das Gefühl, Teil einer großen Gemeinschaft zu sein, und zugleich sind ihre Gesänge eine große Unterstützung für die eigene Mannschaft. Wenn in Kürze in der Fußballbundesliga sogenannte Geisterspiele stattfinden, also Spiele ohne Zuschauer, dann werden die Spieler wahrscheinlich nichts so sehr vermissen wie die Gesänge ihrer Anhänger.

Aber Singen verbindet nicht nur die Fans in den Fußballstadien, sondern auch die Gottesdienstteilnehmer in der Kirche. Da kann der Pfarrer im Gottesdienst am Heiligen Abend erzählen, was er will: Wenn am Ende nicht „O du fröhliche“ gesungen wird, war es für viele kein richtiger Weihnachtsgottesdienst. Das geht mir auch so. Und wenn in einer voll besetzten Kirche alle aus voller Brust „Großer Gott, wir loben dich“ singen, kriege ich heute noch manchmal eine Gänsehaut, obwohl ich dieses Lied doch schon unzählige Male gesungen habe. Weil ich in diesem Augenblick eine Kraft spüre, die mein kleines Ich überschreitet und mich im Gotteslob mit allen anderen Sängerinnen und Sängern vereint.

„Kantate! Singt!“ Wie schön wäre es gewesen, wenn wir der Aufforderung, die im Namen des heutigen Sonntags steckt, hätten folgen können! Wie schön wäre es gewesen, wenn wir uns heute zum Gottesdienst hätten versammeln und nach Kräften hätten singen können! Und wie schade ist es, dass wir das heute und auch in den nächsten Wochen nicht tun dürfen.

Seinen Namen verdankt der heutige Sonntag dem Wochenspruch aus dem 98. Psalm. Er lautet: „Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.“ (Ps 98,1) Der Wochenspruch fordert uns also nicht nur auf zu singen, sondern er sagt auch, *für wen* und *warum* wir singen sollen. Wir sollen Gott, dem Herrn, singen, weil er Wunder tut. Aber stimmt das eigentlich? Tut Gott wirklich Wunder? Haben Sie schon einmal ein Wunder miterlebt?

Ich schon. Denn ich war dabei, als vor fast 17 Jahren unsere Tochter zur Welt kam. Und viele von Ihnen haben so etwas sicher auch schon erlebt. Vielleicht sogar mehrmals. Und vielleicht haben auch Sie es als ein Wunder empfunden, wenn ein neuer Mensch das Licht der Welt erblickt hat. Doch das sehen nicht alle so. Manche würden sagen: Was soll denn daran ein Wunder sein? Eine Geburt doch ein ganz natürlicher Vorgang. Mag sein. Aber sogar viele Hebammen, die diesen Vorgang schon hundertfach miterlebt haben, sprechen davon, dass *jede* Geburt ein Wunder ist.

Im Gegensatz zum Beter des 98. Psalms können wir können die Entstehung des Lebens im Mutterleib zwar wissenschaftlich erklären. Wir wissen, dass am Anfang der Lebensentwicklung die Verschmelzung einer Eizelle und einer Samenzelle steht und dass unzählige Erbinformationen schon die spätere Größe des Kindes, seine Augenfarbe und viele seiner Eigenschaften bestimmen. Die Mediziner können uns erklären, wie sich die Gliedmaßen und die inneren Organe des Kindes, der Kopf und das Gehirn ausbilden. Aber ist etwas nur deshalb kein Wunder mehr, weil es sich wissenschaftlich erklären lässt?

Viele Menschen scheinen so zu denken. Für mich ist es genau umgekehrt: Ist es nicht geradezu unglaublich, wie viele Faktoren bei der Entstehung menschlichen Lebens zusammenspielen müssen? Und ist, wenn man das bedenkt, nicht *unser ganzes Leben* ein einziges großes Wunder?

Albert Einstein, der wahrscheinlich genialste Naturwissenschaftler des 20. Jahrhunderts, hat diese Frage mit einem klaren Ja beantwortet. Denn er hat einmal gesagt: „Es gibt zwei Arten, sein Leben zu leben: entweder so, als wäre *nichts* ein Wunder, oder so, als wäre *alles* ein Wunder. Ich glaube an Letzteres.“ Wenn man aber glaubt, dass *alles* ein Wunder ist – nicht nur die Geburt eines Kindes, sondern die ganze Welt, in der wir leben dürfen – dann drängt sich die

Frage nach der schöpferischen Kraft auf, dieses Wunder hervorbringt. Die biblische Überlieferung ist von der Überzeugung durchzogen, dass der Urheber dieses Wunders Gott ist.

Der Dichter des 98. Psalms fordert uns dazu auf, Gott für dieses Wunder zu loben. Und die beste Art und Weise, das zu tun, ist für ihn das Singen. Dem würde wohl auch der Musikwissenschaftler Karl Adamek zustimmen. Denn er bezeichnet das Singen als „die unmittelbare Sprache der Seele“.

Wenn wir zum Lob Gottes singen, erhebt sich unsere Seele zu dem, der uns das Wunder des Lebens geschenkt hat. Und singen kann im Prinzip jede und jeder für sich zu jeder Zeit und an den verschiedensten Orten: im Wohnzimmer ebenso wie unter der Dusche oder im Auto. Machen Sie von dieser Möglichkeit Gebrauch! Sie tun damit auch sich selbst etwas Gutes. Denn Singen ist ja ein „Gesundheitserreger“.

Zurzeit müssen wir allerdings auf *gemeinsames* Singen verzichten, weil unser Singen *für andere* zum Krankheitserreger werden könnte. Doch es wird auch wieder der Tag kommen, an dem wir uns wieder ohne Einschränkung von Teilnehmerzahlen und ohne Einhaltung von Abstandsregeln zur selben Zeit und am selben Ort versammeln können, um aus vollem Herzen und voller Kehle zu singen, und Gott *gemeinsam* für das Wunder des Lebens zu danken. Auf diesen Tag freue ich mich schon jetzt – und Sie sich hoffentlich auch. Amen.